

John Irving: „Der letzte Sessellift“

Kein spätes Meisterwerk

Von Rainer Moritz

27.04.2023

Drama, Komik, eine US-amerikanische Familie und ihre verschiedenen Arten zu lieben. Im neuen Monumentalroman von John Irving finden sich viele Motive, die aus dem Werk des Bestsellerautors bekannt sind. Aber das Lesevergnügen ist zwiespältig.

Ein neuer Irving – das ist fraglos ein Ereignis, selbst wenn man die Ankündigung seines trommelnden Verlags, der mittlerweile 81-jährige sei einer der „begnadetsten Autoren Nordamerikas“, nicht uneingeschränkt teilen mag.

Sieben Jahre sind seit Irvings letztem – eher missglückten – Roman „Straße der Wunder“ vergangen, und mit den über 1000 Seiten, die „Der letzte Sessellift“ umfasst, scheint er noch einmal den Beweis seines Einfallsreichtums liefern zu wollen.

Sagen wir es offen: Irvings von den 1940er-Jahren bis in unsere Gegenwart reichender Monumentalroman wirkt über weite Strecken wie ein Remix all jener Themen, die einem seit seinem Durchbruch mit „Garp oder wie er die Welt sah“ (1978) höchst vertraut sind. Da haben wir – mit Adam Brewster – wieder einen Schriftsteller als Protagonisten. Da wird nach einem Vater gesucht, dessen Identität lange unklar bleibt. Da spielen Irvings Lieblingssportart, das Ringen, und Klassiker wie Melvilles „Moby-Dick“ oder Dickens’ „Große Erwartungen“ mehr als eine Nebenrolle, und da geht es um sexuelle Orientierungen in vielen Spielarten. Und natürlich – wir sind schließlich in einem amerikanischen Gegenwartsroman – ist das alles in einen familiären Rahmen eingespannt, aus dem die Figuren keinesfalls auszubrechen gedenken.

Sex und Geheimnisse

Allerdings: wer John Irvings Familienszenarien kennt, weiß, dass diese mit dem sattsam Bekannten wenig gemein haben. Adam, Jahrgang 1941, wächst wohl oder übel bei seiner Großmutter in New Hampshire auf, da seine (ins sehr ferne Österreich vernarrte) Mutter, die kleingewachsene Little Ray, jedes Jahr Monate im nicht ganz so fernen Vermont als Skilehrerin zubringt. Wer Adams Vater ist, bleibt erst einmal im Ungewissen – eines der vielen „Geheimnisse“ in diesem Roman und Anlass für grundsätzliche Fragen: „Fängt Geheimnistuerei in Familien immer mit Sex an?“

John Irving

„Der letzte Sessellift“

Aus dem Amerikanischen von Anna-Nina Kroll und Peter Torberg

Diogenes, Zürich 2023

1081 Seiten

36,00 Euro

Little Ray tut sich, nicht nur freundschaftlich, mit der kräftigen Pistenpflegerin Molly zusammen, was sie nicht daran hindert, den sehr kleingewachsenen Englischlehrer Elliot zu heiraten. Dieser freilich tendiert zum „Crossdressing“ und geht irgendwann als „Transfrau“ (ein Motiv, das Irving bereits im „Garp“-Roman aufgegriffen hatte) durchs Leben, ohne dass das am „prekären und kostbaren Dreieck“ Molly-Little Ray-Elliot etwas ändern würde. Adams Tanten, zwei „prüde Harpyien“, opponieren dagegen vergeblich und richten gegen die zentrale Botschaft des Romans nichts aus: „Es gibt mehr als nur eine Art, Menschen zu lieben.“

Anders als seine Cousine Nora, die zeitlebens Adam zur Seite steht und mit der schweigenden, zu – ein Motiv aus „Straße der Wunder“ – explosionsartigen Orgasmen neigenden Em zusammen ist, bleibt Adam im heterosexuellen Terrain. Zu den nicht wenigen komischen Slapstickpassagen zählen dabei Adams akrobatisch-peinliche Beischlafversuche, die er mit hinkenden, sportverletzten oder unter Gebärmutterblutungen leidenden Frauen unternimmt. Kein Wunder, dass er sich erst mit fünfzig zur Heirat entschließt.

Originell, aber weitschweifig

„Der letzte Sessellift“ beleuchtet über die Brewster'sche Familienebene die letzten Jahrzehnte der US-Geschichte, wenngleich in oft zu ausladenden Referaten etwa zu Ronald Reagans Amtszeit. Wie überhaupt in diesem wiederholungsreichen Roman, an dem das Lektorat offenbar keinen entscheidenden Anteil hatte, vieles aus dem Ruder läuft. Zu allem Überfluss lässt es sich Irving nicht nehmen, seinen filmverliebten Helden Adam auch als Drehbuchschreiber zu präsentieren. Im Präsens dieses Genres passiere alles „immer zum ersten Mal“. Das mag so sein, doch die über hundert Seiten Drehbuchprosa, die dem „Letzten Sessellift“ deshalb einverleibt werden, trüben das ohnehin zwiespältige Lesevergnügen.

Nein, dieser Roman ist kein spätes Meisterwerk John Irvings. Er zeigt durchaus seine kraftvolle Originalität als Erzähler, doch er erstickt sie leider durch seine Weitschweifigkeit.